

Einundzwanzigstes Kapitel.

Jungfer Blaustrumpf. — Bauchdienst und Gottesdienst. — Das Verhör auf der Gasse.

Ein Meister auf der Orgel — erzählte man — gerieth mit seinem Bälgetreter in Unfrieden und ließ ihn sein Uebergewicht fühlen. Schon gut! — dachte der beleidigte Windmacher — ich werde mich rächen! — Den nächsten Sonntag, als gerade der Meister vor einer zahlreichen Kirchenversammlung seine ganze Kunst aufbot, lief der hämische Kalkant plötzlich von seinem Posten, und die Orgel — verstummte.

Dies an und für sich unbedeutende Geschichtchen lehrt, wie gefährlich es ist, die Herren Bälgetreter gering zu schätzen und böse zu machen. Es gibt ihrer in allen Fächern.

Thomas Kellerwurm zum Exempel spielte die Orgel der Scheinheiligkeit als Meister; aber bei einem Haare wäre ihm der Wind ausgegangen, weil die Kammerjungfer die Bälge nicht trat. Sie versuchte sogar, ihn ganz von der Hütsche zu stoßen. Es war aber auch unartig, daß er sie von einem Tage zum andern vergebens auf ein Geschenk warten ließ. Die verstohlenen Liebesblicke, womit er ihre Dienstleistungen zu vergelten dachte, hatten für sie keinen Werth. Eine Weile ließ sie sich geduldig damit bezahlen, denn sie betrachtete sie als Anweisungen auf klingende

Münze. Als er aber so wenig, wie vormals die französische Republik, Anstalt machte, seine Assignate mit baarem Gelde einzulösen: da ward Lisette — so hieß die eigennützige Dirne — bitterböse und lauerte ihm auf den Dienst.

Seine fleißigen Kirchengänge wurden ihr bald verdächtig. Sie theilte dem Fräulein ihre Zweifel mit, fand aber kein Gehör, und ward eine Verläumderin gescholten.

Am Morgen des folgenden Sonntags schlich sie ihm auf dem Fuße nach, und sah mit boshafter Freude, daß er, hinter der Kirche herum, in die Taverne ging. Windschnell flog sie nach Hause und meldete dem Fräulein, was sie gesehn hatte. „Schlange, du lügst!“ sprach Beate. Die Spionin bestand darauf, sie solle sich mit eigenen Augen von der Wahrheit der Sache überzeugen. Das Fräulein entschloß sich dazu, schickte nach einem Miethwagen, und fuhr mit der Denunciantin geraden Weges vor's Weinhaus.

Das Ankleiden und Anspannen hatte so lange aufgehalten, daß die Predigt schon vorbei war. Thomas saß aber noch in der Trinkstube und traktirte seinen Kirchen-Statthalter mit einem Gläschen Wein. Diese feltne Freigebigkeit — denn er war gewöhnlich gegen Andere sparsam, um im Selbstgenuß verschwenden zu können — wandte, wie wir gleich sehen werden, den Schlag von ihm ab, den ihm sein Geiz gegen die Zofe beinahe zugezogen hätte.

Sie sprang aus dem Wagen, trippelte ins Weinhaus, fragte den Küper, der ihr gerade in den Weg kam, ob Herr von Pampel hier sey, und ließ ihn, als es bejaht wurde, heraussufen. Er kam und entsetzte sich ein wenig. Sie sagte spöttlächelnd: Fräulein Wimmerling halte vor der Thür und wolle ihn sprechen. Doppelt bestürzt lief er zu ihr an den Wagen. Sie war schon mit einem Lieververse zu seinem Empfange gerüstet und seufzte ihm entgegen:

„Was pflegst du deines Leibes hier
 Und läß'st den Geist verschmachten?
 O Sünd' und Schande! ziemt es dir,
 Den Knecht als Herrn zu achten?
 Dem Geist gebührt das Regiment;
 Bei dir ist solches umgewendt,
 Der Leib den Geist regieret!“ —

„Gnädiges Fräulein,“ — sagte Thomas mit schneller Fassung — „ich leide ganz unschuldig! Der Schein ist gegen mich, denn ich komme wirklich aus der Weinstube; aber ich ging nicht hinein, um meines Leibes zu pflegen, und noch weniger hat mein Geist heute geschmachtet. Ich war in der Kirche, schrieb die Predigt nach, hier ist sie!“ —

Er hatte zum Glück die Schreiberei seines Stellvertreters schon in der Tasche und übergab sie dem Fräulein. Es war ihm nicht bange, mit den beiden Frauenzimmern fertig zu werden, wenn sie ihm die Ausstellung machen sollten: er habe das nicht geschrieben. Allein es hatte keine Gefahr. Beate maß ihm vollen Glauben bei, und warf, ohne das Blatt weiter zu untersuchen, auf die Angeberin, die verdutzt da stand, einen strafenden Blick.

„Nun will ich aber auch“ — fuhr er beherzt fort — „Ihro Gnaden das Räthsel lösen, warum ich ins Weinhaus gegangen bin. Verziehen Sie eine Sekunde!“

Er sprang in die Taverne zurück und zog den alten Kandidaten hinter dem Tische hervor. „Magister!“ — raunte er ihm ins Ohr — „kommen Sie geschwind mit heraus — ich will Sie zum Spas einer alten Dame vorstellen — sprechen Sie aber kein Wort als Ja und immer Ja zu allem, was ich sage. — Hören Sie, Magisterchen? Es soll Ihr Schade nicht seyn.“ —

Der menschenscheue Kandidat rückte sich ängstlich die

Perücke zurecht. Er wäre der geheimnißvollen Audienz gern überhoben gewesen und stammelte einige Entschuldigungen; doch zur Demuth und zum Gehorsam gewöhnt, ließ er sich fortschleppen.

„Dieser gute, ehrliche Mann“ — hob Thomas an der Wagenthür an — „war mein Kirchen-Nachbar und hörte der schönen Predigt mit exemplarischer Aufmerksamkeit zu. Doch plötzlich ward er ohnmächtig und sank um. Ich richtete ihn, mit Beihülfe einiger andern Leute, wieder auf. Er erholte sich bald, blieb aber außerordentlich matt. Ein gegenwärtiger Arzt rieth ihm, sich durch Wein zu stärken. Er bekannte seufzend, daß er zu arm sey, sich diese Erquickung zu verschaffen. Der Herr Doktor suchte die Achseln und schlich fort. Auch die andern Leute verkrümelten sich. Nun ich — ohne Ruhm zu melden — hielt's für Christenpflicht, den wackern Mann in dieß Haus zu führen und ihm ein Glas Wein reichen zu lassen.“

Dem Magister war dieß Lügengewebe so dunkel, wie die Offenbarung Johannis. Er bückte sich verlegen, bald gegen den Sprecher, bald gegen die Dame: und ob ihm gleich seine Ehrlichkeit kein deutliches Ja erlaubte, so machte doch sein erdsahles Gesicht, sein abgezehrter Körper, und der Stempel der Armuth, der auf sein ganzes Wesen gedrückt war, das Märchen sehr wahrscheinlich, und Beate nahm es ohne Bedenken für baare Münze. Sie lobte das gute Werk, dessen Thomas sich rühmte, und entließ den Magister mit einem ansehnlichen Geldgeschenke, das er zu stärkenden Weinen und Arzneien anwenden sollte.

Dessen ungeachtet war Kellerwurm noch nicht von aller Verantwortung frei. Die feindselige Kammerjungfer hatte seine Abwesenheit, als er den Magister herbeiholte, benützt und gesagt: sie wolle darauf leben und sterben, daß er

vor ihren Augen, bei der Kirche vorbei, ins Weinhaus gegangen sey; doch wisse sie freilich nicht, ob er da sitzen geblieben, oder, nach abgewartetem Bauchdienst, den Gottesdienst besucht habe. Ueber diesen Punkt nahm ihn das Fräulein, als sich der Magister sehr demüthig empfohlen hatte, noch scharf in die Presse. Aber er läugnete standhaft, vor der Kirche die Schwelle des Trinkhauses betreten zu haben. Wenn jemand, sprach er, seine Gestalt da gesehen hätte, so müsse diese Erscheinung durchaus ein Blendwerk des Satans gewesen seyn.

Beate traute dem höllischen Philadelphia dergleichen Gaukelfünste wohl zu, und widersprach daher so wenig als Lisette, die dem Referendar den Krieg nicht öffentlich erklären und sich überhaupt nicht als Urheberin der obschwebenden Untersuchung verrathen wollte: sonst hätte sie den Küper als Zeugen aufrufen können, daß kein satanisches Taschenspiel ihre Augen getäuscht habe.

So endigte sich das gehaltene Strafengericht, das viel müßige Gaffer herbeigelockt hatte. Die lange Peitsche des Miethkutschers hielt sie in Schranken, daß sie nicht aus bloßen Zuschauern auch Zuhörer wurden, ungeachtet die Richterinnen und der Beklagte sehr leise mit einander sprachen. Sie erkannte ihn vollkommen für nicht schuldig, und stellte gleichsam seine Ehre dadurch wieder her, daß sie ihm einen Platz im Wagen anbot. Da dieser nur zweifelhafte war und Thomas die erwünschte Bequemlichkeit nicht ausschlug, so hatte Jungfer Blaustrumpf* den wohlverdienten Verdruß, daß sie zu Fuß nach Hause wandern und mit seidenen Schuhen die Tiefe des Gassenkoths messen mußte.

* Der bekannte Spottname eines Angebers.